

Literatur

Theodor Esch, Gilden und Stadtrath der Stadt Recklinghausen. Zeitschrift der Vereine für Orts- und Heimatkunde

im Veste und Kreise Recklinghausen 1, 1891, 45–70; 2, 1892, 47–98. – Theodor Pennings, Geschichte der Stadt Recklinghausen 2 (Recklinghausen 1936).

Mittelalter

Sheela-na-gig in Barkhausen an der Porta Westfalica? Ein rätselhaftes Felsrelief

Kreis Minden-Lübbecke, Regierungsbezirk Detmold

Daniel Béranger

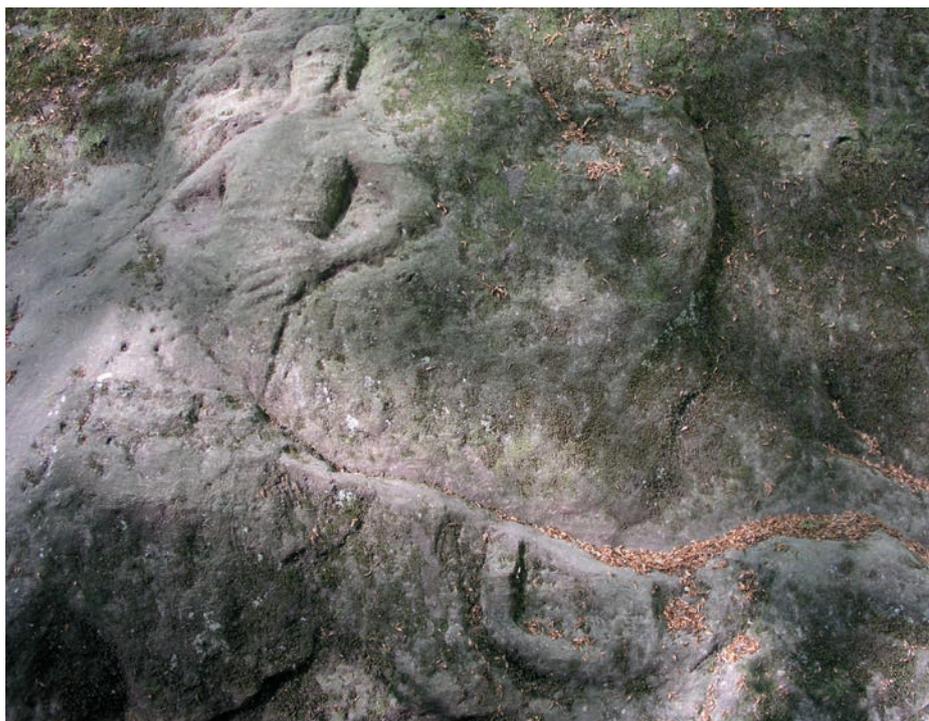
Fast 1 km westlich vom Kaiser-Wilhelm-Denkmal an der Porta Westfalica findet sich am oberen Südhang des Wiehengebirges ein Felsrelief, das 1912 unerwartet freigelegt wurde, als man die sogenannte »Leonhardt's Ruh« als Rastplatz für einen Wanderpfad gestaltete. Das Relief ist aus einer steilen Felswand des dort anstehenden Sandsteins herausgearbeitet und im Bereich des Unterkörpers unvollendet geblieben.

Dargestellt ist der obere Teil einer menschlichen Figur in frontaler Ansicht (Abb. 1, links). Von der Schädeldecke bis kurz vor dem linken Knie ist sie 88 cm hoch – also etwas weniger als lebensgroß. Der Kopf ist besonders erhaben modelliert (bis zu 9,5 cm Reliefstärke bei einer Breite von 16 cm), während der Körper nach unten immer flacher wird. Das Gesicht weist zwei punktförmige Augenlöcher, eine schwach ausgebildete Nase und beiderseits des Unterkiefers je eine J- bzw. seitenverkehrte J-förmige Verdickung auf, die man als Frisurlocke einer Frau (?), als mittelalterliche Haartracht eines Mannes oder auch als die unteren Wangenklappen eines Helmes angesehen hat. Es scheint, als ob der flachbusige Oberkörper nackt (Kleidung ist nicht angedeutet) und mit Rippen versehen war. Jedoch ist deren Plastizität wahrscheinlich eher auf widerstandsfähige Eisenablagerungen im Sandstein als auf eine bewusste Entscheidung des Bildhauers zurückzuführen. Ein Gürtel scheint hingegen eindeutig gemeißelt worden zu sein. Die Arme der Figur sind weit auseinander gewinkelt und die leicht gespreizten Hände liegen flach auf dem Unterleib, der nicht ausgearbeitet ist. Darunter ist der linke Oberschenkel angedeutet, während der rechte kaum skizziert wurde. Eine schräg verlaufende Kante im Felsgestein zeigt, dass der Rest der Beine nicht mehr ausgeformt worden ist.

Rechts neben der Figur ist eine Felsfläche alt zerstört, die offensichtlich auch mit einem

deutlichen Flachrelief versehen war (Abb. 1, rechts unten). Ihr unterer Teil ist etwa in Kniehöhe der noch vorhandenen Menschendarstellung erhalten. Die W-förmige Gestalt dieses zweiten Reliefs erinnert an einen Anker oder wurde zumindest schon so gedeutet. Handelt es sich also bei der menschlichen Figur um die Darstellung eines Mannes, der mit Schiffsverkehr zu tun hatte?

Abb. 1 Die Menschendarstellung aus Barkhausen (links) zusammen mit dem Rest eines zweiten Reliefs (rechts). Höhe 88 cm (Foto: Altertumskommission für Westfalen/U. Lehmann).



Die bildhauerische Arbeit wurde noch 1912 von Dr. Burckhard Meier, damaliger Assistent beim Landesmuseum der Provinz Westfalen zu Münster, kunsthistorisch als unfertige »männliche Figur in eng anliegendem Rock und Gürtel« beschrieben und anhand der Haartracht sowie der freien Ellbogenhaltung in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert. Aufgrund der Lage der Hände könne

sich die Figur auf einen Schild gestützt haben (Fundakten der Außenstelle Bielefeld der LWL-Archäologie für Westfalen).

Auf Veranlassung des Artillerie-Generals Wuthmann beschäftigte sich 60 Jahre später die Denkmalpflege des LWL erneut mit dem Steinrelief und übernahm die Datierung Meyers. Zudem wurden die rechten Reliefs Spuren im Protokoll der Besichtigung vom 17. August 1972 als »Rest einer bereits früher entstandenen weiblichen Figur... (Gewandfalten?)« gedeutet. An der Fundstelle findet sich eine undatierte Erläuterung, wonach das »Steinbild vermutlich aus dem 12. oder 13. Jahrhundert

stamme«. Mehr relevante Angaben zu der Figur aus Barkhausen gibt es meines Wissens nach nicht.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass das Relief mangels weiblicher Geschlechtsmerkmale bisher als mittelalterliche Darstellung eines Mannes angesehen wurde. Aufgrund von Vandalismus und Verflachungen des Reliefs durch die Witterung ist es sehr zu begrüßen, dass die Altertumskommission für Westfalen sich vorgenommen hat, das Felsrelief – neben der berühmten Kreuzabnahme der Externsteine immerhin das einzige mittelalterliche Felsrelief Ostwestfalens – in seinem jetzigen Zustand durch Abformung zu dokumentieren.

Anfang 2012, d. h. genau 100 Jahre nach der Entdeckung des Reliefs von Barkhausen, erschien der Artikel des archäologisch versierten Theologen Kurzawa über die Sheela-na-gigs in England und Irland, der für die Beurteilung der Skulptur von Barkhausen entscheidend wurde. Diese Publikation ist zwar nicht die erste zu dem Sheela-na-gig-Phänomen, es war aber zuvor in der westfälischen Archäologie und auch dem Autor unbekannt bzw. nicht mit dem Felsrelief von Barkhausen in Verbindung gebracht worden. Kurzawa stellt jedoch u. a. ein Steinrelief von der irischen Abtei Fethard vor, das zu Barkhausen eine gute Parallele bietet. Die Ähnlichkeit zwischen den Bildern ist überwältigend.

Was ist nun eine Sheela-na-gig? Trotz des Artikels von Kurzawa und der übrigen Literatur (hier vor allem Oakley 2009) ist diese Frage schwer zu beantworten. Typologisch handelt es sich um das alleinstehende Steinrelief einer Frau, die in sexuell provokativer Weise auf ihre – mitunter überdimensionierten – Genitalien hinweist. Die nachträgliche irische Benennung dieser Frauengestalten als Sheela-na-gigs im 17. Jahrhundert ist semantisch noch ungeklärt. Die Sheela-Figuren kommen auf den britischen Inseln in großer Zahl vor (135 nach dem Stand von 2002/2005: Oakley 2009) und erscheinen als pornografische Äußerungen, was aber grundsätzlich falsch sein dürfte.

Es gibt mehrere Typen von Sheela-na-gigs. Während bei Typ I nach Kurzawa die Sheela die Beine spreizt und mit den Händen, die von hinten durch die Gesäßhälften nach vorne kommen, ihre Vulva öffnet (Abb. 2), hält sie bei Typ III die Hände von vorne kommend auf dem Unterleib und weist viel diskreter aber immer noch eindeutig auf ihre Vagina hin (Abb. 3). Weitere Typen sind bekannt, doch reicht Typ III

Abb. 2 Sheela-na-gig vom Typ I aus Kilpeck (Großbritannien, Herfordshire), Verbindungsglied zwischen Fethard (Abb. 3) und Barkhausen (Abb. 1) einerseits und Poitiers »Sainte-Radegonde« (Abb. 4) andererseits (Foto: Ben Colburn, Glasgow).



Abb. 3 Sheela-na-gig vom Typ III, Abtei Fethard (Irland, Grafschaft Tipperary), als direktes Vorbild für das Felsrelief aus Barkhausen (Foto: Michael Sider, Vancouver).



als Parallele zu dem Barkhausener Relief aus, da es ihm vollkommen zu entsprechen scheint. Die Hände der Figur berühren nicht ganz die nicht dargestellte Vulva, was beim Typ III durchaus vorkommt, und auch die in Barkhausen fehlende Brust ist keine störende Abweichung. Statistisch spielt die Brust bei den Sheelas vom Typ III nur in etwa 50 % der Fälle eine Rolle. Dafür ist die häufig betonte Darstellung der Rippen und des Gürtels zu nennen, die in unserem Fall z. T. wohl auf geologische Ursachen zurückzuführen, also zufällig ist. Abgesehen vom Flachrelief von der Abtei Fethard in Irland (Abb. 3) dürfen als immerhin annähernde englische Parallele die Figuren aus All Saints Chapel (Buncton, West Sussex) und Ampney St. Peter (Gloucestershire) gelten. Weitere müssten dazugehören, was allerdings ohne verfügbare Abbildungen nicht überprüfbar ist.

Sheela-na-gigs aller Varianten findet man auf den britischen Inseln an den Außenwänden von Pfarrkirchen, Klöstern und Burgen sowie in der Nähe von Brunnen oder in den Steinmauern profaner Wohngebäude. Ihre Bedeutung ist nicht ganz klar. Natürlich neigt man schnell dazu, in ihnen heidnische Reminiszenzen zu sehen und in erster Linie eine Erinnerung an eine keltische (!) Fruchtbarkeitsgöttin erkennen zu wollen. Aber so einfach und so schnell ist eine Einordnung nicht möglich. Nach dem jetzigen, weit nuancierteren Forschungsstand dürften die Sheela-na-gigs von mittelalterlichen Pilgern, die den Weg nach Santiago de Compostela zurückgelegt hatten, auf den britischen Inseln eingeführt worden sein. Auf den mannigfaltigen Jakobswegen sahen sie vor allem in Westfrankreich deren Vorbilder.

Tatsächlich findet man entlang des Pilgerweges besonders in Südwestfrankreich an romanischen und frühgotischen Kirchen etwa 100 Reliefs, die man allerdings meist übersieht, weil sie in der Regel sehr hoch angebracht wurden. Unter der Kranzleiste des Daches an den Längswänden oder an der Apsis gibt es jeweils Sparrenköpfe (frz. modillons, engl. corbels), die programmatisch nicht unmittelbar mit der katholischen Religion zu verbinden sind. Menschenköpfe, Akrobaten, Drachen, Monster, Hähne, Musiker, Tänzerinnen, Trinker, Meernymphen, Affen, Böcke, Atlanten, Hunde, Glückspieler, nackte Männer mit fetten Genitalien und hockende Weiber sowie eben Frauen, die provokativ auf ihre Vulva hinweisen, tummeln sich dort. Vom letzten Motiv ist ein Exemplar aus dem Inneren der katholischen Kirche Sainte-Radegonde in



Abb. 4 So genannte Exhibitionistin auf Sparrenkopf in der Kirche Sainte-Radegonde in Poitiers (Frankreich, Dép. Vienne), spätes Exemplar (13. Jahrhundert) aus der Vorbilderfamilie der britischen Sheela-na-gigs und damit auch indirekt des Barkhausener Reliefs (Foto: Musées de Poitiers/Christian Vignaud).

der Domstadt Poitiers (Abb. 4) beispielhaft, weil es den Vergleich mit dem Typ I der Sheela-na-gigs (Abb. 2) auf den Punkt bringt. Die Sparrenköpfe von Sainte-Radegonde hat die Mediävistin Brisset in ihrer Magisterarbeit von 1978 eingehend erfasst. Ihre Beschreibung vor allem des Sparrenkopfes Nr. 69, der innerhalb der Kirche links im ersten Joch vom Eingang in Richtung Altar in ca. 8 m Höhe (freilich kaum mit bloßem Auge) zu sehen ist (Abb. 4), entspricht Typ I der Sheela-na-gigs.

Die Deutung dieser mittelalterlichen Sparrenköpfe in Poitiers und in Südwestfrankreich ist keineswegs abschließend geklärt. Abgesehen von wiederum etwaigen keltischen Ursprüngen geht man von Zugeständnissen an eine einfach strukturierte Bevölkerung aus, die neben religiösen auch alltägliche Themen sehen wollte. Wahrscheinlich spielte auch eine Art Kirchenrhetorik eine Rolle, die man bei Bedarf heranzog, um das Böse verdeutlichen zu können: die Sünde schlechthin und die ewige Verlockung durch das Weib, die Wollust. Dabei hatte die apotropäische Wirkung, die Abwehr der Dämonen, ebenso große Bedeutung wie die Tatsache, dass im Bauauftrag vielleicht nicht die Verzierung eines jeden Sparrenkopfes definiert war und der Steinmetz seine Sicht der Dinge je nach Gusto darstellen konnte.

Nach diesen Vergleichen stellt das Felsrelief von Barkhausen höchstwahrscheinlich trotz fehlenden Busens eine Frau dar, die mit ihren Händen diskreter als viele Sheela-na-gigs, aber doch auffällig auf ihre Vulva hinweist. Der Steinmetz, der sie im Mittelalter, vermutlich im 13. Jahrhundert, aus dem Felsen herausge-

arbeitet hat, kannte Vorbilder für eine solche Figur – und zwar wohl eher von den britischen Inseln als aus Frankreich, denn auf den gedrungenen französischen Sparrenköpfen gibt es keinen Raum für eine aufrecht stehende Frauendarstellung.

Was hat sich aber der dilettantische Künstler von Barkhausen dabei gedacht? War seine Bildhauerei religiös motiviert? Obwohl Parallelen hierfür in Deutschland bislang nicht bekannt sind, ist dies nicht unwahrscheinlich. Immerhin sollen aus den angrenzenden Steinbrüchen, in denen er gearbeitet haben könnte, die Steine zum Bau der Mindener Kirchen gewonnen worden sein – vielleicht im direkten Auftrag des Bistums, das bei der Beauftragung möglicherweise auf die Gesinnung des Bewerbers achtete. Außerdem erscheint die fremdartige und obendrein unvollendete Darstellung nicht ausgesprochen pornografisch. Der angedeutete Hinweis auf die Vulva ist dafür zu diskret und man würde wohl auch für das Mittelalter eine wesentlich deutlichere Ausformung des Busens erwarten. Der Bildhauer hat also vermutlich die Gedanken und die Formen im Felsen umgesetzt, die er auf den britischen Inseln kennengelernt hat. Die benachbarte Weser weist auf die Möglichkeit einer solchen Reise hin.

Umso bedeutender ist das Felsrelief von Barkhausen einzustufen – die Äußerung eines minderbegabten Künstlers, die so viel über das Alltagsleben des Mittelalters erzählen könnte und die, bisher kaum beachtet, der Witterung und dem Vandalismus überlassen wurde. Die LWL-Archäologie für Westfalen ist für jeden Bild- und Deutungshinweis besonders aus Deutschland, wo der Begriff Sheela-na-gig bisher kaum bekannt war, sehr dankbar.

Summary

The 13th century rock carving, which was discovered in 1912 in the Wiehen mountain range on the Weser River near Porta Westfalica, was for a long time believed to depict a male figure. 100 years later it has now been discovered that it shows a woman warning in a rather explicit manner against lasciviousness. The relief is a cultural offshoot of the British and Irish Sheela-na-gigs, which were in turn influenced by decorated rafter heads on churches along the Way of St. James in western France.

Samenvatting

Het rotsreliëf uit de 13e eeuw, dat in 1912 in het Wiehengebirge aan de Midden-Weser bij Porta Westfalica ontdekt werd, gold lange tijd als een afbeelding van een mannelijke figuur. 100 jaar later wordt duidelijk dat het hier om een vrouw gaat, die met nadruk tegen ontucht moest waarschuwen. Het reliëf is cultureel afgeleid van de Britse en Ierse Sheela-na-gigs, die zelf weer beïnvloed zijn door de versierde koppen aan daksparren van kerken langs de Jacobs-route in West-Frankrijk.

Literatur

Françoise Brisset, Etude comparée des modillons des galeries de circulation de l'église Sainte-Radegonde et de la cathédrale Saint-Pierre de Poitiers. Bulletin de la Société des Antiquaires de l'Ouest et des Musées de Poitiers, 4^e série, Bd. 14, 3^e trimestre, 1978, 483–510. – **Theresa C. Oakley**, Lifting the Veil: A New Study of the Sheela-Na-Gigs of Britain and Ireland. British Archaeological Reports, British Series 495 (Oxford 2009). – **Frédéric Kurzawa**, Les Sheela-na-gigs. Un antidote contre la luxure. Archéologia 495, 2012, 56–64.

Mittelalter Relikte mittelalterlicher Landwirtschaft in den Hochlagen des Sauerlandes

Rudolf Bergmann,
Maja Thede

Hochsauerlandkreis, Regierungsbezirk Arnsberg

Im Hochsauerland bestanden im Mittelalter zwei verschiedenartige Landwirtschaftssysteme. Die Situation auf der Briloner Hochfläche, im Marsberger Raum, in der Hallenberger und der Medebacher Bucht lässt sich durch histo-

rische Quellen vergleichsweise gut rekonstruieren. Klösterlichen Abgabenverzeichnissen ist der Anbau von Hafer, Gerste und Roggen zu entnehmen. Darüber hinaus erfolgte im Marsberger Raum, für den zudem eine spät-